

JONATHAN KELLERMAN

Im Sog der Angst

Buch

Auf einem abgelegenen Parkplatz am Rande von Los Angeles wird ein junges Paar in einem Auto erschossen aufgefunden. Detective Milo Sturgis und sein Freund, der Psychologe Dr. Alex Delaware, die zufällig in der Nähe des Tatorts waren, sind jedoch entsetzt, als sie sich die Leichen näher ansehen. Der Ritualcharakter des Mordes lässt auf einen psychopathischen Täter schließen, und Delaware fürchtet, dass weitere Morde folgen werden.

Wer die junge Frau ist, bleibt unklar; die Identität des zweiten Opfers ist jedoch schnell geklärt: Es handelt sich um Gavin Quick, einen jungen Mann, der bei der Prominententherapeutin Dr. Mary Lou Koppel in Behandlung war. Doch Dr. Koppel weigert sich strikt, Auskünfte über ihre Patienten zu geben – und zwar sowohl über lebende als auch über tote. Als ein weiterer ähnlich bestialischer Mord geschieht, scheint sich die Theorie vom psychopathischen Serientäter zu bestätigen. Doch dann müssen sich Delaware und Sturgis eingestehen, dass sie den Fall falsch eingeschätzt haben, denn es gibt bereits ein weiteres Opfer ...

Autor

Jonathan Kellerman ist einer der erfolgreichsten amerikanischen Kriminalautoren. Seine Bücher sind berühmt für psychologisch einfühlsam entwickelte Figuren und eine raffinierte Handlung, die Hochspannung garantieren. Dafür ist der Ehemann von Krimikönigin Faye Kellerman unter anderem mit dem »Edgar Award« ausgezeichnet worden, Amerikas bedeutendstem Krimipreis.

Von Jonathan Kellerman außerdem lieferbar

Die Tote im Griffith Park. Roman (45123), Satans Bruder. Roman (45460), Monster. Roman (44818), Gnadentod. Roman (45087), Das Buch der Toten. Roman (45817), Fleisch und Blut. Roman (45370), Blutnacht. Roman (45727), Der Pathologe. Roman (45810)

Faye und Jonathan Kellerman: Nackte Gewalt/Denn dein ist die Macht. Zwei Romane in einem Band (45969)

Jonathan
Kellerman

Im Sog
der Angst

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Jochen Stremmel

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2004
unter dem Titel »Therapy«
bei Ballantine Books, a division
of Random House Inc., New York.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher aus dem
Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Dezember 2005

Copyright © der Originalausgabe 2004

by Jonathan Kellerman

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: buchcover.com/Schmitt

BH · Herstellung: Str.

Redaktion: Alexander Groß

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-46047-6

ISBN-13: 978-3-442-46047-2

www.goldmann-verlag.de

Dem Andenken
an Warren Zevon gewidmet.

Mit besonderem Dank
an Dr. Leah Ellenberg.

1

Vor einigen Jahren brannte ein Psychopath mein Haus nieder.

In der Nacht, als es geschah, war ich mit der Frau, die das Haus entworfen hatte und mit mir darin lebte, zum Abendessen ausgegangen. Wir fuhren auf dem Beverly Glen nach Norden, als die Sirenen durch die Dunkelheit schnitten und heulten wie Kojoten bei einer Totenklage.

Der Lärm erstarb rasch, was auf eine Katastrophe in der Nähe schließen ließ, aber es gab keinen Grund, das Schlimmste anzunehmen. Falls man nicht ein Pessimist sondergleichen ist, denkt man: »Da hat irgendein armer Teufel Pech gehabt.«

In jener Nacht habe ich eine andere Erfahrung gemacht.

Seitdem löst das Horn eines Krankenwagens oder eines Feuerwehrautos etwas in mir aus – meine Schulter verkrampft sich, mein Atem stockt, das pflaumenblaue Ding in meiner Brust gerät ins Stolpern.

Pawlow hatte Recht.

Ich bin als klinischer Psychologe ausgebildet worden und könnte etwas dagegen tun, habe mich aber entschieden, es bleiben zu lassen. Manchmal erinnert mich die Angst daran, dass ich am Leben bin.

Als die Sirenen kreischten, aßen Milo und ich bei einem Italiener oben am Glen zu Abend. Es war halb elf an einem kühlen Juniabend. Das Restaurant schließt um elf, aber wir

waren die letzten Gäste, und der Kellner sah müde aus. Die Frau, mit der ich jetzt zusammen war, gab einen Abendkurs in Psychologie des Abnormen an der Uni, und Milos Lebensgefährtin Rick Silverman hatte in der Unfallstation des Cedars-Sinai alle Hände voll damit zu tun, das Leben der fünf am schwersten Verletzten einer Massenkarambolage auf dem Santa Monica Freeway zu retten.

Milo hatte gerade die Akte zu einem Überfall auf einen Schnapsladen am Pico Boulevard geschlossen, bei dem mehrere Menschen getötet worden waren. Die Lösung des Falls hatte größere Anforderungen an seine Beharrlichkeit als an seine grauen Zellen gestellt. Er war in der Lage, sich seine Fälle auszusuchen, und es waren noch keine neuen auf seinem Schreibtisch aufgetaucht.

Ich war endlich damit fertig geworden, als Gutachter in einem endlosen Sorgerechtsstreit auszusagen, der von einem berühmten Regisseur und seiner berühmten Schauspielergattin ausgetragen wurde. Zu Beginn der Konsultation war ich einigermaßen optimistisch gewesen. Der Regisseur war mal Schauspieler gewesen, und sowohl er als auch seine Exfrau wussten, wie man einen guten Auftritt hinlegt. Inzwischen waren drei Jahre vergangen, und die Kinder, die anfangs in einer guten Verfassung gewesen waren, lebten nun in Frankreich und waren hoffnungslose Fälle.

Milo und ich vertilgten Focaccia und Salat aus jungen Artischocken, mit Spinat gefüllte Orecchiette und hauchdünn geklopftes Kalbfleisch. Uns war beiden nicht nach Reden zumute, und eine Flasche anständiger Weißwein machte das Schweigen angenehmer. Wir waren beide merkwürdig zufrieden; das Leben war nicht fair, aber wir hatten gute Arbeit geleistet.

Während die Sirenen näher kamen, hielt ich den Blick auf den Teller gerichtet. Milo hörte auf zu essen. Die Serviette,

die er in seinen Hemdkragen gesteckt hatte, war voller Spinat- und Olivenölflecken.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte er. »Das ist kein Feuer.«

»Wer macht sich Sorgen?«

Er schob sich die Haare aus der Stirn, nahm Gabel und Messer zur Hand, spießte etwas auf, kaute, schluckte.

»Woher weißt du das?«, fragte ich.

»Dass es kein Feuerwehrauto ist? Vertrau mir, Alex. Es ist ein Streifenwagen. Ich kenne die Frequenz.«

Ein zweiter Streifenwagen fuhr heulend vorbei. Dann ein dritter.

Er zog sein winziges blaues Mobiltelefon aus der Tasche und drückte auf einen Knopf. Eine gespeicherte Nummer wurde gewählt.

Ich zog die Augenbrauen hoch.

»Reine Neugier«, erklärte er. Offenbar ging jemand an den Apparat, denn er sagte ins Telefon: »Hier spricht Lieutenant Sturgis. Worum ging es bei dem Notruf in der Gegend des oberen Beverly Glen? Ja, in der Nähe vom Mulholland Drive.« Er wartete, seine grünen Augen im spärlichen Licht des Restaurants fast zu einem Braunton verdunkelt. Unter der befleckten Serviette befand sich ein himmelblaues Polohemd, das wirklich nicht gut mit seinem blasen Teint harmonierte. Seine Aknenarben traten deutlich hervor, und seine Hängebacken sahen aus wie frisch gefüllte Weinschläuche. Lange weiße Koteletten rahmten sein großes Gesicht, ein Paar Stinktierreifen, die künstlich seinem schwarzen Haar zu entsproßen schienen. Er ist ein schwuler Polizist und mein bester Freund.

»Tatsache«, sagte er. »Ist schon ein Detective zugeteilt? Okay, hören Sie, ich bin zufällig gerade ganz in der Nähe, kann in zehn Minuten dort sein – sagen wir fünfzehn – nein, besser zwanzig Minuten. Ja, ja, klar.«

Er klappte das kleine Telefon zu. »Doppelmord, zwei Leichen in einem Wagen. Da ich so nahe dran bin, dachte ich mir, ich sollte es mir mal ansehen. Der Tatort wird noch abgeriegelt, und die Leute von der Spurensicherung sind noch nicht eingetroffen, also können wir noch einen Nachtisch bestellen. Was hältst du von Cannoli?«

Wir teilten uns die Rechnung, und er bot mir an, mich nach Hause zu begleiten, aber das nahm keiner von uns beiden ernst.

»In dem Fall«, sagte er, »nehmen wir den Seville.«

Ich fuhr schnell. Der Tatort lag auf der rechten Seite der Kreuzung von Glen und Mulholland, einen schmalen, verfallenen, als PRIVAT gekennzeichneten Granitweg hoch, der einen mit Platanen bewachsenen Hang hinaufführte.

Ein Streifenwagen stand am Beginn des Wegs. An einem wenige Schritte weiter stehenden Baum war ein ZU-VERKAUFEN-Schild angebracht, das das Logo eines Immobilienmaklers aus Westside trug. Milo zeigte dem uniformierten Beamten in dem Wagen sein Abzeichen, und wir fuhren durch.

Am oberen Ende des Wegs lag ein Haus hinter einer hohen, nachtschwarzen Hecke. Zwei weitere Streifenwagen blockierten die letzten zehn Meter zu dem Gebäude. Wir parkten und gingen zu Fuß weiter. Der Himmel war leicht violett, in der Luft hing immer noch der strenge Geruch zweier Buschfeuer, eins bei Camarillo, das andere hinter Tujunganga. Beide waren erst vor kurzem gelöscht worden. Eins hatte ein Feuerwehrmann gelegt.

Hinter der Hecke befand sich ein stabiler Holzzaun. Das Tor stand offen. Die Leichen lagen in einem roten Mustang-Kabrio, das auf einer halbkreisförmigen, mit Platten gepflasterten Zufahrt stand. Das Haus hinter der Zufahrt

war eine leer stehende Villa, ein großes neospanisches Ding, das vermutlich bei Tageslicht fröhlich pfirsichfarben war. Zu dieser Stunde war es grau wie Fensterkitt.

Die Zufahrt grenzte an einen Vorgarten von einem halben Morgen, der von weiteren Platanen beschattet wurde – riesigen Platanen. Das Haus sah ziemlich neu aus, und seine Fassade war von zu vielen seltsam geformten Fenstern verunstaltet, aber irgendjemand war klug genug gewesen, die Bäume zu verschonen.

Das Verdeck des kleinen roten Autos war offen. Ich blieb stehen und sah zu, wie Milo näher trat, wobei er darauf achtete, hinter dem Absperrband zu bleiben. Er starrte nur hin. Wenige Augenblicke später kamen zwei Leute von der Spurensicherung auf das Grundstück marschiert, die Koffer auf einem Transportwagen hinter sich herzogen. Sie sprachen kurz mit Milo, bevor sie unter dem Absperrband durchschlüpfen.

Er ging zurück zu dem Seville. »Sieht so aus wie Schusswunden in beiden Köpfen, ein Typ und ein Mädchen, beide jung. Er ist auf dem Fahrersitz, sie neben ihm. Sein Hosentast ist offen und sein Hemd halb aufgeknöpft. Ihre Bluse ist zusammen mit dem BH auf den Rücksitz geworfen worden. Außerdem trug sie schwarze Leggings. Sie sind bis zu den Knöcheln runtergerollt, und ihre Beine sind gespreizt.«

»Ein Rendezvous im Auto?«, fragte ich.

»Ein leeres Haus«, sagte er. »Gute Wohngegend. Wahrscheinlich ein schöner Blick vom Garten hinter dem Haus. Nutze die Nacht und so? Klar doch.«

»Falls sie von dem Haus wussten, kommen sie vielleicht von hier.«

»Er macht einen gepflegten Eindruck, ist gut gekleidet. Ja, ich würde sagen, es spricht einiges dafür, dass sie von hier kommen.«

»Ich frage mich, warum man das Tor hat offen stehen lassen.«

»Vielleicht war es ja geschlossen, und einer von den beiden hatte eine Verbindung zu dem Haus und eine Fernbedienung. Könnte sein, dass eine der Familien der Opfer das Ding gebaut hat. Wenn die Spurensicherer ihren Job machen, finden sie hoffentlich Ausweise in ihren Taschen. Das Autokennzeichen wird gerade überprüft.«

»Ist eine Schusswaffe zu sehen?«, fragte ich.

»Denkst du an einen Fall von Mord mit anschließendem Selbstmord? Unwahrscheinlich.« Er rieb sich das Gesicht. Seine Hand verharrte an seinem Mund, zog die Unterlippe nach unten und ließ sie zurückschnappen.

»Was ist?«, fragte ich.

»Die zwei Kopfschüsse sind nicht alles, Alex. Jemand hat etwas, das wie ein kurzer Speer oder der Bolzen einer Armbrust aussieht, in den Oberkörper des Mädchens gerammt. Hier.« Er zeigte auf eine Stelle unter seinem Brustbein. »Soweit ich sehen konnte, ist das verdammte Ding glatt durch sie hindurchgegangen und steckt im Beifahrersitz. Die Wucht des Aufpralls hat ihr einen Ruck versetzt, sie liegt komisch da.«

»Ein Speer.«

»Sie ist aufgespießt worden, Alex. Eine Kugel im Kopf war nicht genug.«

»Der reinste Overkill«, sagte ich. »Eine Botschaft. Haben sie tatsächlich Geschlechtsverkehr gehabt, oder sind sie in einer sexuellen Position arrangiert worden?«

Er ließ ein beängstigendes Lächeln aufblitzen. »Jetzt schwenken wir in dein Gebiet.«

2

Die Techniker und die Gerichtsmedizinerin zogen sich ihre Handschuhe an und machten sich unter gnadenlosem Flutlicht an die Arbeit. Milo sprach mit den Uniformierten, die als Erste am Tatort eingetroffen waren, und ich stand einfach herum.

Er schlenderte zu einer der großen Platanen, sagte etwas zu keinem offensichtlichen Zuhörer, worauf ein nervös dreinblickender Hispano in ausgebeulten Klamotten hinter dem Baumstamm hervortrat. Der Mann redete mit den Händen und machte einen aufgeregten Eindruck. Milo hörte lange zu. Er nahm seinen Notizblock aus der Tasche und kritzelte darauf herum, ohne den Mann aus den Augen zu lassen. Als er fertig war, wurde dem Mann gestattet, den Tatort zu verlassen.

Bei dem Speer in der Brust des Mädchens schien es sich um eine selbst gemachte Waffe zu handeln, die aus dem Stab eines schmiedeeisernen Zauns geformt worden war. Die Gerichtsmedizinerin, die ihn herauszog, äußerte diese Ansicht, während sie ihn auf die andere Seite des gelben Absperrbands trug und ihn auf einem Tuch ablegte, das dort für Beweisstücke ausgebreitet worden war.

Die Polizisten in Uniform suchten das Grundstück nach einem solchen Zaun ab, fanden einen um einen Swimmingpool, dessen Stangen aber einen anderen Durchmesser hatten.

Die Zulassungsstelle meldete sich mit den Daten, die zu dem Wagen gehörten: Der Mustang war ein Jahr alt und auf Jerome Allan Quick, South Camden Drive in Beverly Hills, zugelassen. Eine Brieftasche in der Hosentasche des männlichen Opfers enthielt einen Führerschein, der besagte, dass

es sich um Gavin Ryan Quick handelte, der vor zwei Monaten zwanzig Jahre alt geworden war. Einem Studentenausweis zufolge war er im zweiten Studienjahr an der Uni, aber der Ausweis war zwei Jahre alt. In einer anderen Hosentasche fanden die Spurensicherer einen in eine Plastiktüte gewickelten Joint und ein verpacktes Kondom. Ein weiteres Kondom, das nicht mehr in der Folie, aber auch noch nicht entrollt war, wurde auf dem Boden des Mustang entdeckt.

Die schwarzen Leggings und die goldene Seidenbluse des Mädchens hatten keine Taschen. Weder im Wagen noch sonst irgendwo wurde ein Portemonnaie oder eine Handtasche gefunden. Die schlanke, blasse, hübsche Blondine konnte nicht identifiziert werden. Auch nachdem der Speer entfernt worden war, lag sie verkrümmt da, die Brust in den nächtlichen Himmel gereckt, der Hals verdreht, die Augen weit geöffnet. Eine spinnenartige Position, die kein Lebewesen eingenommen hätte.

Die Gerichtsmedizinerin wollte sich nicht festlegen, vermutete aber anhand des verspritzten arteriellen Bluts, dass die junge Frau noch am Leben gewesen war, als sie aufgespießt wurde.

Milo und ich fuhren nach Beverly Hills. Noch einmal bot er an, mich abzusetzen; noch einmal lachte ich ihn aus. Allison war inzwischen wohl zu Hause, aber weil wir nicht zusammenlebten, gab es keinen Grund, ihr mitzuteilen, wo ich war. Damals, als Robin und ich zusammenlebten, sagte ich meistens Bescheid. Manchmal unterließ ich es. Die geringste meiner Sünden.

»Wer war der Typ, den du befragt hast?«, wollte ich wissen.

»Der Nachtwächter, den die Immobilienfirma beauftragt hat. Seine Aufgabe besteht darin, am Ende des Tages herumzufahren und die teuren Anwesen, die zum Verkauf ste-

hen, zu überprüfen, nachzusehen, ob alles gesichert ist. Die Firma händigt ihren Maklern den Schlüssel aus, und die Makler anderer Firmen können vorbeikommen und sich Duplikate ausleihen. Angeblich ein narrensicheres System, aber manche Türen werden nicht wieder abgeschlossen, manche Fenster und Tore bleiben offen stehen. Das ist wahrscheinlich hier passiert. Drei Makler haben das Haus heute ihren Kunden gezeigt. Es war die letzte Station des Wachmanns, er ist für das Gebiet von San Gabriel bis zum Strand verantwortlich. Er hat die Leichen gefunden und die Polizei angerufen.«

»Aber ihr werdet ihn trotzdem einem Paraffintest unterziehen.«

»Schon geschehen. Keine Schmauchspuren. Ich werde auch die drei Makler und ihre Kunden überprüfen.«

Ich überquerte den Santa Monica Boulevard, fuhr nach Osten und bog am Rodeo Drive nach Süden ab. Die Läden waren geschlossen, aber die Schaufenster waren hell erleuchtet. Ein Obdachloser schob einen Einkaufswagen an Gucci vorbei.

»Also übernimmst du den Fall«, sagte ich.

Er brauchte einen halben Häuserblock, bis er sich zu einer Antwort aufraffte. »Ist 'n Weilchen her, dass ich 'nen netten, kniffligen Mordfall hatte; man muss was tun, um in Form zu bleiben.«

Er hatte immer behauptet, dass er knifflige Mordfälle nicht ausstehen könne, aber ich sagte nichts. Der letzte war vor einiger Zeit abgeschlossen worden, ein kaltblütiger Killer, der künstlerisch begabte Menschen exekutierte. Am Tag nachdem Milo seinen Abschlussbericht abgegeben hatte, sagte er: »Ich bin bereit für ein paar Kneipenschießereien, die keinen hohen IQ erfordern, wo die bösen Buben noch das rauchende Schieß Eisen in der Hand halten.«

Jetzt sagte er: »Ja, ja, ich bin der reinste Masochist. Bringen wir's hinter uns.«

Jerome Allan Quick wohnte in einer hübschen Straße anderthalb Blocks südlich vom Wilshire Boulevard. Hier war der Mittelklassebereich von Beverly Hills, was hieß: nette Häuser auf Grundstücken von achthundert Quadratmetern, die zwischen einer und zwei Millionen kosteten.

Das Haus der Quicks war zweigeschossig und alles andere als extravagant. Ein weißer Minivan und ein kleiner grauer Mercedes standen in der Zufahrt. Kein Licht. Alles sah friedlich aus. Das würde sich bald ändern.

Milo rief die Polizei von Beverly Hills an, um Bescheid zu sagen, dass er die Nachricht vom Tod eines Familienangehörigen überbrachte, dann stiegen wir aus und gingen zur Haustür. Auf sein Klopfen hin rührte sich nichts. Als er den Klingelknopf drückte, waren Schritte zu hören, und eine Frauenstimme fragte, wer da sei.

»Polizei.«

Das Licht in der Diele erhellte das Guckloch in der Tür. Die Tür ging auf, und die Frau sagte: »Polizei? Was ist los?«

Sie war Mitte vierzig, schlank, aber breit in den Hüften, trug einen Jogginganzug aus grünem Velours, eine Brille an einer Kette um den Hals und nichts an den Füßen. Aschblonde Haare waren in einer Art gespielter Nachlässigkeit gestylt. Mindestens vier verschiedene Blondtöne, die ich in dem Licht vor der Tür erkennen konnte, verschmolzen raffiniert ineinander. Ihre Fingernägel waren silbern lackiert. Ihre Haut sah müde aus. Sie kniff die Augen zusammen und blinzelte. Das Haus hinter ihr war still.

Es gibt keine angenehme Weise, das zu tun, was Milo tun musste. Sie ließ die Schultern hängen und schrie und riss an ihren Haaren und beschuldigte ihn, verrückt und ein gott-

verdammter Lügner zu sein. Dann traten ihre Augen hervor, und sie schlug die Hand vor den Mund, und ein würgendes Geräusch drang durch ihre Finger.

Ich folgte ihr in die Küche, wo sie sich in ein Spülbecken aus Edelstahl erbrach. Milo verharrte in Türnähe, sah elend aus, aber nutzte dennoch die Zeit, um seine Umgebung in Augenschein zu nehmen.

Während sie sich krampfartig übergab, stand ich hinter ihr, berührte sie aber nicht. Als sie fertig war, reichte ich ihr ein Papiertuch.

»Danke, das war sehr ...«, sagte sie.

Sie begann zu lächeln, dann erkannte sie mich als den Fremden, der ich war, und fing unkontrolliert zu zittern an.

Als wir schließlich alle im Wohnzimmer waren, blieb sie stehen und forderte uns nachdrücklich auf, Platz zu nehmen. Wir setzten uns auf ein blaues Brokatsofa. Das Zimmer war schön.

Sie starrte uns an. Ihre Augen waren blutunterlaufen. Ihr Gesicht war weiß geworden.

»Möchten Sie eine Tasse Kaffee und ein paar Kekse haben?«

»Machen Sie sich keine Umstände, Mrs. Quick«, sagte Milo.

»Sheila.« Sie eilte zurück in die Küche. Milo ballte die Fäuste und streckte die Finger wieder. Mir taten die Augen weh. Ich starrte auf den Druck eines alten Gitarristen von Picasso, eine Standuhr aus Kirschbaumholz, pinkfarbene Seidenblumen in einer Kristallvase und Familienfotos. Sheila Quick, ein dünner, grauhaariger Mann, ein dunkelhaariges Mädchen um die zwanzig und der Junge in dem Mustang.

Sie kam mit zwei nicht zusammenpassenden Bechern

Pulverkaffee, einer Dose Kondensmilch und einem Teller mit Keksen zurück. Ihre Lippen waren blutleer. »Es tut mir so Leid. Hier, vielleicht fühlen Sie sich danach etwas besser.«

»Ma'am ...«, begann Milo.

»Sheila. Mein Mann ist in Atlanta.«

»Geschäftlich?«

»Jerry handelt mit Metall. Er besucht Schrottplätze und Schmelzereien und so.« Sie machte sich an ihrem Haar zu schaffen. »Nehmen Sie bitte eins, sie sind von Pepperidge Farms.«

Sie nahm einen Keks von dem Teller, ließ ihn fallen, versuchte ihn aufzuheben und zerkrümelte ihn auf dem Teppich.

»Sehen Sie nur, was ich angerichtet habe!« Sie schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte.

Milo war freundlich, aber hartnäckig, und er und Sheila Quick fanden bald zu einem Rhythmus: kurze Fragen von ihm, lange, ausschweifende Antworten von ihr. Sie schien vom Klang ihrer eigenen Stimme hypnotisiert zu sein. Ich wollte nicht darüber nachdenken, wie es sein würde, wenn wir gingen.

Gavin Quick war das jüngere von zwei Kindern. Eine dreißigjährige Schwester namens Kelly studierte Jura an der Boston University. Gavin war ein sehr guter Junge. Keine Drogen, kein schlechter Umgang. Seine Mutter konnte sich nicht vorstellen, dass ihm jemand etwas antun wollte.

»Das ist wirklich eine ziemlich dumme Frage, Detective.«

»Es ist nur eine Frage, die ich stellen muss, Ma'am.«

»Nun ja, in diesem Fall ist sie sinnlos. Niemand würde Gavin etwas antun wollen – ihm ist schon genug angetan worden.«

Milo wartete.

»Er war in einen furchtbaren Autounfall verwickelt«, sagte sie.

»Wann war das, Ma'am?«

»Vor knapp einem Jahr. Er hat Glück gehabt, dass er nicht ...« Ihre Stimme brach. Sie ließ den Kopf in die Hände sinken, und ihr Rücken krümmte sich und zitterte.

Es dauerte eine Weile, bis sie ihr Gesicht wieder zeigte. »Gavin war mit ein paar Freunden zusammen – Freunden vom College, er stand kurz vor dem Ende seines zweiten Studienjahrs an der Uni, in Wirtschaftswissenschaften. Er war an Geschäften interessiert – nicht an Jerrys Art von Geschäft. Am Finanzwesen, an Immobilien, großen Dingen.«

»Was ist passiert?«

»Was – ach, Sie meinen den Unfall? Sinnlos, absolut sinnlos, aber hören Kinder zu, wenn man ihnen was sagt? Sie haben es abgestritten, aber ich bin sicher, dass Alkohol im Spiel war.«

»Sie?«

»Der Junge, der am Steuer saß ... Seine Versicherung ... Sie wollten ihre Haftung reduzieren. Jedenfalls hatte ich den Eindruck. Ein Junge aus Whittier, den Gavin von der Schule kannte. Er starb bei dem Unfall, also konnten wir schlecht seine Eltern damit behelligen, aber die Versicherungsgesellschaft hat sich unglaublich lange Zeit gelassen, bis sie uns das Geld für Gavins Behandlung erstattet ..., aber das braucht Sie nicht zu interessieren.«

Sie nahm sich ein Papiertaschentuch und wischte sich die Augen.

»Was genau ist passiert, Mrs. Quick?«

»Was passiert ist? Sie haben sich zu fünft in einen blöden kleinen Toyota gezwängt und sind viel zu schnell über den Pacific Coast Highway gebräust. Sie waren auf einem Kon-

zert in Ventura und befanden sich auf dem Rückweg nach L.A. Der Fahrer – der Junge, der gestorben ist, Lance Hernandez – hat eine Kurve nicht erwischt und ist direkt gegen den Berghang geknallt. Er und der Beifahrer auf dem Vordersitz waren sofort tot. Die beiden Jungs, die hinten neben Gavin saßen, sind nur leicht verletzt worden. Gav hatte sich zwischen sie gequetscht; er war der dünnste, und deshalb hat er den Platz in der Mitte bekommen, für den es keinen Sicherheitsgurt gab. Die Beamten der Highway Patrol meinten, er hätte Glück gehabt, dass er so eng zwischen ihnen saß, weil das verhindert hätte, dass er durch die Luft geflogen sei. So ist er nur nach vorne geschleudert worden und mit dem Kopf gegen die Rückenlehne des Fahrersitzes geschlagen. Seine Schulter wurde ausgerenkt, und in seinen Füßen wurden mehrere kleine Knochen gebrochen, als sie nach hinten gebogen wurden. Das Komische an der Sache ist, dass er nicht geblutet hat, keine Prellung, nur eine ganz kleine Beule an der Stirn. Er war nicht im Koma oder so etwas, aber die Ärzte sagten uns, dass er eine schwere Gehirnerschütterung davongetragen hätte. Er hatte ein paar Tage lang das Gedächtnis verloren, ziemlich schlimm, und es hat wirklich Wochen gedauert, bis er wieder richtig klar im Kopf war. Davon abgesehen sah er, nachdem die Beule verschwunden war, von außen kein bisschen anders aus als vorher. Aber ich bin seine Mutter, und ich weiß, dass er verändert war.«

»In welcher Beziehung verändert, Mrs. Quick?«

»Er war ruhiger – spielt das eine Rolle? Was hat das hiermit zu tun?«

»Ich sammle Hintergrundinformationen, Ma'am.«

»Nun ja, ich sehe jedenfalls keine Verbindung. Erst kommen Sie hier rein und richten mein Leben zugrunde, und dann wollen Sie – tut mir Leid, ich lasse es lieber an Ihnen

aus, als mich umzubringen.« Breites Lächeln. »Erst wird mein Baby gegen einen Autositz geschleudert, und jetzt sagen Sie mir, er ist von einem Wahnsinnigen erschossen worden – wo ist es passiert?«

»Neben dem Mulholland Drive, im Norden des Beverly Glen.«

»Ganz dort oben? Nun ja, ich kann mir nicht vorstellen, was er dort getan haben könnte.« Sie sah uns mit neu erwachter Skepsis an, als hoffte sie, wir hätten uns in allem geirrt.

»Er saß mit einer jungen Frau in seinem Wagen.«

»Eine junge ...« Sheila Quicks Hand drückte das Papiertaschentuch zusammen. »Blond, gute Figur, hübsch?«

»Ja, Ma'am.«

»Kayla«, sagte sie. »Oh mein Gott, Gavin und Kayla. Warum haben Sie mir nicht gesagt, dass es sich um beide handelt – jetzt muss ich es Paula und Stan sagen – oh Gott, wie soll ich das ...«

»War Kayla Gavins Freundin?«

»Ist es – war es. Ich weiß nicht, irgendwie schon.« Sheila Quick legte das Papiertaschentuch auf das Sofakissen und blieb unbeweglich sitzen. Das zusammengeknüllte Papier begann sich wie aus eigenem Antrieb auszudehnen, und sie starrte es an.

»Mrs. Quick?«, sagte Milo.

»Gavin und Kayla haben sich getrennt und wieder zusammengefunden«, sagte sie. »Sie kannten sich von der Beverly High School. Als Gavin nach dem Unfall ...« Sie schüttelte den Kopf. »Ich kann es ihren Eltern nicht sagen, tut mir Leid – werden Sie es ihnen sagen?«

»Natürlich. Wie hieß Kayla mit Nachnamen, und wo wohnen ihre Eltern?«

»Sie können mein Telefon in der Küche benutzen. Ich bin sicher, dass sie noch auf sind, zumindest Stan. Er ist ein

Nachtmensch. Er ist Musiker, arbeitet als Komponist für Filme und Werbespots. Sie wohnen oben in den Flats.«

»Der Nachname, Ma'am?«

»Bartell. Hieß früher mal Bartelli oder etwas Italienisches in der Art. Kayla ist eine Blondine, aber sie ist Italienerin. Aus Norditalien vermutlich. Zumindest von Stans Seite. Ich weiß nicht, woher Paula kommt. Finden Sie, ich sollte meinen Mann in Atlanta anrufen? Es ist schon richtig spät dort, und er hatte bestimmt einen harten Tag.«

Milo stellte noch ein paar Fragen, erfuhr nichts Neues mehr, brachte sie dazu, etwas aus einem der Becher mit Pulverkaffee zu trinken, ließ sich den Namen ihres Hausarztes geben, Barry Silver, und weckte ihn. Der Arzt wohnte in Beverly Hills und sagte, er käme gleich vorbei.

Milo bat darum, Gavins Zimmer sehen zu dürfen, und Sheila Quick führte uns eine mit hochflorigem kastanienbraunem Teppichboden bezogene Treppe nach oben, stieß die Tür auf und knipste das Licht an. Das Zimmer war groß und hellblau gestrichen und stank nach Schweiß und Fäulnis. Das Bett war ungemacht, zerknitterte Klamotten lagen in einem Haufen auf dem Boden, Bücher und Zeitungen waren überall verstreut, schmutziges Geschirr und Fast-foodbehälter nahmen den übrigen Raum ein. Ich konnte mich an Drogenhäuser erinnern, die nach einer polizeilichen Durchsuchung weniger chaotisch aussahen.

»Gavin war immer sehr ordentlich«, sagte Sheila Quick. »Vor dem Unfall. Ich hab's versucht, dann hab ich aufgegeben.« Sie zuckte mit den Achseln. Ihr Gesicht war schamrot geworden. »Über manche Dinge lohnt es sich nicht zu streiten. Haben Sie Kinder?«

Wir schüttelten den Kopf.

»Vielleicht ist das Ihr Glück.«



Jonathan Kellerman

Im Sog der Angst

Ein Alex-Delaware-Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-46047-2

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2005

Auf einem abgelegenen Parkplatz wird in einem Auto ein junges Pärchen tot aufgefunden. Detective Milo Sturgis und Psychologe Dr. Alex Delaware sind von der Brutalität der Tat schockiert. Da Gavin Quick, das männliche Opfer, bei der berühmten Psychotherapeutin Dr. Mary Lou Koppel in Behandlung war, erhofft sich Delaware entscheidende Hinweise von seiner Kollegin. Doch Dr. Koppel verweigert jede Aussage. Ein Fehler, denn schon bald wird erneut einer ihrer Patienten bestialisch getötet ...